

Zagesordnung

Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung Montag den 18. Februar c. Nachm. 4 Uhr.

Öffentliche Sitzung:

- 1. Eröffnung der Debatte über die Rechnung der Eyrlichen Stiftung pro 1882/83;
2. Eröffnung der Debatte über die Rechnung der Gymnasialklasse pro 1882/83;
3. Feststellung des Etats der Gottesackerstiftung pro 1884/85;
4. Feststellung des Etats der sächsischen Elementarschulen pro 1884/85;
5. Feststellung des Etats der lateinlosen Realschule pro 1884/85;
6. Feststellung des Etats der Gymnasialklasse pro 1884/85;
7. Nachbewilligung für die Sandgrube;
8. Billigung eines Credits in Höhe von 57 M. 72 S. bezugs Berücksichtigung einer Rechnung der Trottoir-Kommission;

Geschlossene Sitzung:

- 9. Durchsicht der Stadtkassenrechnungen.

Der Vorsitzende der Stadtverordneten-Versammlung, G. Neff.

Locales.

Halle, 15. Februar.

[Aus der Universitäts-] Der außerordentliche Professor Herr Dr. theol. et phil. Paul Thacker hat einen Ruf als ordentlicher Professor für Kirchengeschichte nach Königsberg erhalten.

[Der Verein der Liberalen] für Halle und den Saalkreis hielt gestern Abend in Rohl's Restaurant seine Monatsversammlung ab. Nach einer kurzen geschäftlichen Mittheilung, in welcher Weise sich der in der jüngsten Generalversammlung neu gewählte Vorstand durch Kooptation vervollständigt habe, brachte der Vorsitzende Herr Jellinghaus die amantende, von dem hiesigen konservativen Blatte veröffentlichte Kritik der großen liberalen Wählerversammlung vom 27. v. M. mit bezeichnenden Bemerkungen zur Kenntniss der Anwesenden. An diese sehr unterhaltende Vorträge schloß sich der Bericht der Rechnungsrevisoren, welcher den wohlgeordneten Zustand der Vereinskasse und Rechnungen konstatierte, sodas die Versammlung bereitwillig die erbetene Decharge erteilte. Nachdem noch die Betretung der Kosten für den auf dem Grabe Dr. Koster's niedergelegten Kranz aus der Vereinskasse anstandslos genehmigt worden, erhielt Herr Stadtverordneter Aug. Weinad das Wort zu seinem Vortrage über: Die Wirkung von Zöllen und indirekten Steuern auf die Preise mit besonderer Rücksicht auf Getreidezoll, Maltz- und Schlachtsteuer und Biersteuer. Rechner glaubt konstatieren zu können, das bezüglich der Erträge der seit 1879 in Kraft getretenen Zölle an Stelle der früheren Zuverlässigkeit bereits eine merkwürdige Ermüderung im schätzvolleren Lager Platz gegriffen habe. Am besten lasse sich die schädigende Wirkung der neuen Zollpolitik in den Lebensmittelpreisen nachweisen. Für die Behauptung, das das Ausland den Zoll zu tragen habe, sei längst erlaucht das Gegentheil bewiesen, sodas auch Vertreter des Schutzzolls nicht ungenötigt werden, einzugehen, das der Zoll wenigstens teilweise von den Konsumenten getragen werde. Wenn weiter behauptet werde, das Unausgenutztes ohne Noth eingeführt worden seien, nur dem Handel als Objekt seiner Operationen zu dienen, könne zahlreich nachgewiesen werden, wie sich der Handel stets den wirklichen Bedürfnissen angepaßt habe. Ueberdies sei jene Statistik der Einfuhr insofern als ungenau und einseitig zu bezeichnen, als sie andere mitwirkende Umstände nicht in Rechnung ziehe, wenn z. B. trotz quantitativ guter Ernte die schlechtere Qualität des Getreides bedeutenden Import notwendig mache u. s. w. Man habe ferner bestritten, das neben der wirklichen Einfuhr auch der inländische Konsum durch die Zölle vertheuert werde, man übersehe aber dabei die Thatsache, das nur dann importirt werde und werden könne, was das inländische Produkt um die Höhe des Zolles in Preise gestiegen ist. Wenn endlich immer gesagt werde, der Ausländer müsse den Zoll tragen, d. h. um soviel billiger verkaufen, so sei man doch sehr im Irrthum. Der Ausländer habe das ja durchaus seine Veranlassung. Er werde den Preis fordern, den die Waare auf dem Weltmarkte habe und da komme unser Bedarf denn doch noch zu wenig in Betracht, um einen nennenswerthen Einfluß hervorgerufen. Die vorstehend kurz skizzirten Betrachtungen begleitete der Herr Vortragende natürlich mit einem ebenso übersichtlichen wie überzeugenden Zahlenmaterial. Zum zweiten Theile seines Vortrages, den indirekten Steuern, übergehend, machte Rechner auf die eigentümliche Erscheinung aufmerksam, das augenblicklich, wo sich die schutzzöllnerische Hochstufung ein wenig zu verlaufen scheine, sich in den Städten das Behreben geltend mache, zur angeblichen Entlastung der Steuerzahlenden indirekte Steuern einzuführen. Man preise auch hier die bekannten Vorzüge der indirekten Steuern gegenüber der direkten Besteuerung: Jene, die indirekten Steuern nämlich, seien leichter zu erheben, weniger fühlbar für den Einzelnen und endlich beeinflussten sie lediglich die Engrospreise, ohne im Detail bei der weitgehenden Vertheilung nur im mindelsten zum Ausbruch gelangen zu können. Leider entfallen nun gerade die beiden letzten Argumente das indirekte Zugeländnis besten, denn es sei fernerhin nachzuweisen, wie die Schwankungen der Detailpreise in diesen Fällen mit denen der Engrospreise harmonirten. Am besten habe diese Art Beweisführung zu Gunsten der indirekten Steuern der berühmte Statistiker Engel gefolgt, wenn er sagt: Zu behaupten, das man die indirekte Steuer gar nicht merke, sei eine Apologie auf unordentliche Haushaltung; wer über seine

wirtschaftlichen Ausgaben ordentlich Buch führe, der werde sie schon merken. Der Vortragende schloß mit einer Betrachtung der auch für unsere Stadt projektirten Biersteuer. Der zeitgemäße und äußerst anregende Vortrag veranlaßte noch eine längere Diskussion über das Steuerwesen, welches hierbei namentlich durch die Herren Dr. Richter, Jellinghaus und Tombo nach verschiedenen Seiten eine interessante Beleuchtung erfährt. Die Sitzung schloß, dankte der Vorsitzende dem Herrn Redner im Namen der Anwesenden, welche ihre Uebereinstimmung mit den Worten des Vortragenden durch Erheben von den Plätzen kund gaben.

[Missions-Konferenz.] Die diesjährige Versammlung der Missions-Konferenz in der Provinz Sachsen wird am 20. Februar im 'Neuen Theater' stattfinden und Vormittags 10 Uhr beginnen. Die Tagesordnung der Hauptversammlung ist folgende: 1) Willkommens-Ansprache: Derselbe, Sup. Vikar Rothe aus Eisenh. 2) 'Evangelischer und römisch-katholischer Missionsbetrieb und Missionserfolg.' Referent: Missionsinspektor Zahn aus Bremen. 3) Mittheilungen und Anträge des Vorstandes. — Nachmittags 3 Uhr gemeinschaftliches Mittagessen im benachbarten Hotel zum Kronprinz (St. Klausstr. 16), zu welchem Karten (à 1,50 M.) in der Versammlungskasse zu entnehmen sind. — Um 6 Uhr findet im 'Bellevue' (Eisenstr. 17) eine Nachfeier statt. In derselben werden Ansprachen gehalten werden von Superintendenten Faber (Bitterfeld), Professor Platz (Berlin), Pastor Weber (Eisenh.), Missionsinspektor Zahn (Bremen) und Diakonius Schlieben (Rauhbürg). Abends vorher um 7 1/2 Uhr findet im 'Hotel zum Kronprinz' eine Spezialkonferenz der Agenten statt, an welcher aber auch alle anderen bereits in Halle anwesenden Konferenz-Mitglieder theilzunehmen eingeladen sind. Zur Beschickung kommt da: 1) 'Die Sammlung von Missionsbeiträgen.' Referent: P. Geer (Nienstedt). 2) 'Die Betretung der Mission in der Tagespresse.' Referent: P. Dr. Danneil (Nebenböhleben).

[Aus der kirchlichen Statistik Halle's im Jahre 1883.] Das Verhältnis der bürgerlichen Alle zu den kirchlichen und die Zustände des kirchlichen Lebens lassen sich aus folgenden Zahlen beurtheilen, welche wieder eine erfreuliche Zunahme des kirchlichen Interesses erkennen lassen: 1. Geburten evangelischer Kinder in der Stadtphorie (also mit Ausschluß von Juden, Katholiken, Reformirten), etwa 2568. Hieron sind getauft 2422. Also sind ca. 94 1/2 pCt. der gebornen Kinder getauft. Nimmt man dazu, das zahlreichere Kinder bei oder bald nach der Geburt sterben, ohne noch die Taufe zu empfangen so werden in Wirklichkeit nicht viele ungetauft bleiben. Bei der vorjährigen Schulpflicht wurden 5 Kinder in hiesigen sächsischen Elementarschulen ungetauft aufgenommen; von diesen fünf nachträglich noch 2 getauft worden. Von den 2422 getauften waren 56 aus gemischten Ehen; 214 uneheliche. Diese große Differenz erklärt sich durch den Umstand, das 193 im Grundbuchsamt getauft mit eingetragenen sind. 2. Standesamtlich copulirt wurden aus der Stadtphorie ca. 580 Paare, getraut davon 503, das ist ein Prozentsatz von ca. 85. Es hat sich also von Jahr zu Jahr gehöhert: 1883 waren es 73 pCt., 1882 80 pCt.; möchte es so stetig fortgehen. Das der Erlass der kirchlichen Gebühren hierbei wesentlich mitwirkt, darf nicht bestritten werden. Von den 503 getrauten Paaren waren 17 gemischter Konfession. 3. Verstorbene sind aus der Stadtphorie ca. 1770, von denen 533 kirchlich beerdigt worden sind, also nur 31 pCt. Nechnet man die auch im jarten Alter verstorbenen Kinder ab, welche meist in der Stille begraben zu werden pflegen, so ist doch die Zahl betrer, welche ohne kirchlichen Segen zur letzten Ruhe bestattet wurden, sehr erheblich. 4. Konfirmanden wurden 1314 Kinder in den fünf sächsischen Kirchen, darunter 7 aus gemischten Ehen; in ganzen 42 weniger als im Jahre 1882. 5. Kommunitanten waren 12142 (728 mehr als im Vorjahr), nämlich 5098 männlichen 7044 weiblichen Geschlechts; darunter 160 Privatkommunitanten in Hausf. 6. An den Kindergottesdiensten (Sonntagschulen) sind ca. 1260 Kinder sonntäglich betheiligt.

[Konzert.] Zum Gedächtnis Richard Wagner's war das letzte Symphoniekonzert in einem Wagner-Abend ungetauft. Die Kapelle des Herrn Halle, über deren so oft bewiesene Tüchtigkeit wir schon zu verschiedenen Malen uns lobend ausgesprochen haben, leistete auch gestern Abend wieder Vortreffliches, mitunter sogar, wenn man die Bewältigung einer so losfalligen Aufgabe berücksichtigt, Wunderwunderwürdiges, denn das Programm bestand aus 10 Nummern, von denen jede einzelne die volle Kraft der Ausführenden in Anspruch nahm. Stimmungsvoll wurde das Konzert mit dem Einzug der Gäste auf der Duvartung aus dem Tannhäuser eingeleitet, welchen nach der Duvartung zu Mienz der unerschöpfliche Schöne und prachtvoll geputzte Chortragtzauber aus Parsifal folgte. Da sämtliche Widren ausnahmslos gut gespielt wurden, konnte der Trauermarsch beim Tode Siegfried's mit seinen wichtigen Klängen, wie auch Wolans Abschied von Brunnhilde, das Vorspiel zum Parsifal, und so fort bis zum grandiosen Kaiser-Marsch, so erübrigt nur noch, zu konstatieren, das das zahlreichste Publikum mit dem wohlverdienten Applaus nicht sparlam war.

[Vortrag.] Wer kennt sie nicht, die ewig bewegliche, immer neue, seltsame Tochter Jovis, die Phantastie? So begann Herr Professor Dr. Logau nach einigen einleitenden Worten gestern Abend im Volkshaus seine Vorträge zum Behen des Frauenvereins über: die 'Phantastie'. Dieselbe ist nicht nur etwas dem Dichter eigentümliches, nein, jedem Menschen nach sie. So umweht sie den Menschen Kindheit und Jugend, so begleitet sie den Mann und den Greis. Sie ist ein Zustand normaler Geistesentwicklung und unterscheidet sich darin vom Traum. Sie entspringt aus dem unentwickelten Dange nach Freiheit und Lösung von dem Druck des Berufslebens, welches Arbeit und immer nur Arbeit heißt. In den Aufstundten träf-

figt sich Körper und Geist. Aus diesem Streben heraus, indem die Schrankenlosigkeit des Effektes in bestimmte Bahnen geleitet wurde, bildeten sich die Volksfeste, die Saturnalien, der Fastnachtsummel, so sogar die Kränzenpiele. Die Phantastie ist keine einzelne Kraft, sondern eine eigentümliche Mischung des Geistes, welche mit dem Wachsen des Körpers zugleich sich erstarkt. So finden wir, wie die Phantastie im Kinde allmählich Mythus und Maß annimmt. Die Grundlagen der Phantastie sind die sinnlichen Anschauung n, tritt zu ihnen noch das Gemüth hinzu, so bildet sie die ihr eigentümlichen Formen und Bilder, so mannigfaltig, das man die Wahrheit des Wortes füllt: eng ist die Welt, weit das Gehirn und leicht bei einander wohnen die Gedanken. Aus dem Formenreichtum entleert die Einbildungskraft, welche aus Bruchstücken das Ganze sich bildet, die Fehler und Mängel eines Gegenstandes findet und verbessert. Da Phantastie offen die Mitwirkung der Sinne nicht möglich ist, so müssen diese durch Unterricht geschäft werden. Dies geschieht im Anschauungsunterricht, im Zeichnen und in dem anderen Unterrichtsfächern. Ohne die Einbildungskraft könnten wir uns kein Bild machen von fremden Jonen und Völkern. Die Phantastie ist so zu sagen ein anderer Traum, aber nicht regellos wie dieser, sondern ihre Bilder gehen von etwas Wirklichem aus, sie schöpferisch umhüllt. Sie führt den Menschen wie in einem Zaubermantel in das Land seiner Wünsche und Hoffnungen. Nicht aber sind die Bilder stets heitere und fröhliche, auch schaurige, ernste Bilder ziehen an der Seele vorüber. So ist die Phantastie ein Diener, der zugleich den Menschen beherrscht. Ist sie ziellos und nach dem Ungenügsamen streben, so reißt sie zu Agitation und Genuß. Es entspringen dann einer eigenartigen Phantastie die niedrigeren Lebensformen. Sie enthält im Spiegelbilde dem Menschen die innersten Tiefen des eigenen Bergens und ist ein Mittel zur Selbsterkenntnis. Je nachdem sie maßvoll oder ziellos, kann sie eine Quelle des Glückes oder des Unheils werden. Eine fröhliche Phantastie, ein heitres Gemüth wirkt auch für das leitende Wohlergehen des Individuums. Sie kann dem Menschen den täglichen Kampf im Leben des Berufs sehr erleichtern. In der Geschichte der Menschheit sind wir, wie die Phantastie alle Stufen der Entwicklung durchschritten hat. So zeigt uns der Mythos, das nicht der Ursprung, nicht die Naturwissenschaften, sondern die Phantastie durch Anschauung sich ein Bild machte von dem Weltall und seinen Theilen. Alle Kunst beruht auf ihr; die Poesie, welche sich durch das Ohr an das Gemüth wendet, daselbst zum Schaffen von Bildern anregend, die Dichtkunst aber ist die ursprüngliche Kunst, aus ihr heraus sind die anderen Künste entstanden.

[Versetzung.] Der Postretirär Kirchhoff hierseits wird vom 1. April d. J. als Ober-Postdirektionsretirär nach Stettin versetzt.

[Stellenerleuchtung.] Dem Thierarzt erster Klasse Ente hierseits ist die von ihm bisher kommissarisch verwaltete Kreis-Thierarztsstelle für den Stadtkreis Halle und den Saalkreis definitiv verliehen worden.

[Patent-Anmeldung.] Herr Hermann Gruhl hierseits hat ein Patent nachgesucht auf einen Trockenapparat für Braunkohle.

[Ueberrahrener Hund.] Gestern Abend gegen 7 Uhr wurde in der unteren Leipzigerstraße ein kleiner Findehund überfahren, der bald darauf auf der Polizeiwache, wohin er von einem Arbeiter gebracht, getödtet werden mußte. Der Wauflor befindet sich daselbst.

[Diebstahl.] In dem Grundstücke Merseburgerstraße 33 hat der Restaurateur Schläger eine Verkaufshütte, wofür er in den Pausen den in dem Grundstück beschäftigten Arbeiter Schwaaren und Getränke verabreicht. Schon seit Monaten machte der Inhaber der fraglichen Hütte, wenn er früh vorhin kam, die Wahrnehmung, das über Nacht derselben von Dieben Besuch abgesagt war, denn die Getränke waren weniger geworden, und Schwaaren, Tabak u. waren verschwunden, auch Geld hatten die Diebe mitunter mitgehen gesehen. Um den Spitzhuten auf die Spur zu kommen, blieb weiter nichts übrig, als Nachts Wache zu halten, was denn auch in der vorvergangenen Nacht ins Werk gesetzt wurde. Gegen 11 Uhr kam aus schon der erwartete nächtliche Besuch an, schloß die Hütte auf und betrat dieselbe. Sofort wurde Polizei geholt und entpuppte sich nur der Dieb als der 20jährige bisherige Kutscher der Wägel des Grundstücks. Derselbe, sowie noch ein anderer Knackb haben nach eigenem Geständnisse wöchentlich 3—4 mal seit Monaten nächtliche Diebstähle ausgeführt und kommt dabei auch noch der Vater des Kutschers mit in Frage. Um in die Hütte zu gelangen, bedienten sich die Diebe eines Schlüssel's der zu einem andern Naume gehörte und zu dem Schloße der Hütte passend gefest worden war. Alle drei Personen, die in der Fabrik ihr Brod hatten, sind natürlich sofort entlassen worden.

Städtische Kommissionen.

Finanzkommission. Sitzung am Sonnabend den 16. Februar c. Abends 6 Uhr im Magistrats-Sitzungszimmer. — Tagesordnung: 1) Nachbemittlung für die Sandgrube. 2) Etat der katholischen Schule. 3) Etat der Armenkasse. 4) Etat der Hospitalkasse.

Kämmerei-Kommission: Sitzung am Mittwoch, den 20. Februar c. Nachmittags 5 Uhr im Zimmer des Herrn Bürgermeisters.

Kommission zur Vorberathung der Fändelsteuer: Sitzung am Donnerstag, den 21. Februar c. Abends 6 Uhr im Magistrats-Sitzungszimmer.

Standesamt Halle. Meldung vom 14. Februar. Aufgebote: Der Bahnarbeiter Friedrich Franz Göhre u. Minna Franziska Marie Thonborn, keine Brautpaarstraße 15.

Geboren: Dem Zugführer Ludwig Steinborn, Lindenstraße 14, ein S., Waldemar Kurt Friedrich. — Dem Maurer Paul Ulrich, Unterberg 3, eine T., Anna Minna. — Dem Fabrikarbeiter Andreas Wepf, Kuttelhof 5,



Universitätsnachrichten.

Göttingen, 14. Februar. Herr Dr. Hans v. Man- gold, Privatdozent in der philosophischen Fakultät unserer Universität, ist zum Professor an der polytechnischen Schule in Hannover ernannt worden.

Jena. Wie die „Zeu. Zig.“ hört, wird Herr Dr. Mar. Schöler in Meningen am 1. April nach Jena überziehen, in der Absicht, sich an der hiesigen Universität als Dozent der Physik zu habilitiren.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

— Das lang erwartete neue Buch der Königin von England, betitelt: More Leaves from the Journal of a Life in the Highlands, from 1862 to 1882 (Einige Blätter mehr aus dem Tagebuche in den Highlands, von 1862 bis 1882) ist im Verlage von Smith, Elder u. Comp. endlich erschienen. Das Buch ist gewidmet Meinen treuen Hochländern und insbesondere dem Ansehen meines ergebenen Kammerdieners und treuen Freundes John Brown. Der Sieg von Tel-el-kebir ist das letzte Ereignis, welches in dem Bunde erwähnt ist. Unter dem Datum: Montag, 11. September 1882, schreibt die Königin: „Ich empfang ein Telegramm von Sir John Bull (Adjutant des Herzogs von Connaught), martirt „Sehr geehrt“, welches besagt, daß „bestimmte Nachrichten sind, den Feind mit einer sehr großen Streitmacht anzugreifen.“ Wie anglich mich das machte, weiß Gott nur allein, und doch hatte uns die lange Verberzung ebenfalls sehr bejorgt gemacht. Am folgenden Tage schrieb die Königin in ihr Tagebuch: „Ich bete erst für mein liebes Kind und seine nach dem morgigen Tage. Ich las Körner's herrliches und nach dem morgigen Tage. Ich las Körner's herrliches und nach dem morgigen Tage. Ich las Körner's herrliches und nach dem morgigen Tage.“

Gemeinnütziges.

Professor Dr. H. Bilroth, der berühmte Wiener Operateur, erlöst in einem Schreiben an das „S. W. G.“ folgende Warnung: Es sind mir innerhalb der letzten Monate vier Fälle vorgekommen, in welchen Jünger mit ganz unbedeutenden Verletzungen durch unrichtige Anwendung von Karbolsäure brianig geworden sind; in allen diesen Fällen handelte es sich um Kinder, deren Eltern die Verwendung eines Karbolverbandes selbst gemacht hatten, „weil die Karbolsäure gut für die Wundheilung sein soll.“ Die Karbolsäure hat schon jetzt in der Chirurgie eine weit beschränkte Anwendung als früher; wir haben die Gefahren, und nach kennen gelernt; das Mittel kann nicht nur Entzündung und Brand erzeugen, sondern auch durch Blutvergiftung tödten; es entfaltet seine guten Eigenschaften nur in der Hand des kundigen Arztes. Ich widerrathe hiernit aufs dringendste, ohne Anordnungen eines Arztes Karbolsäure anzuwenden. Als das beste Umschlagsmittel bei frischen Verletzungen rath ich das in den Apotheken käufliche „Bleiwasser“ an.“

Bemühtes.

Alfeld. Das hiesige Seminar ist am 11. ds. auf vorläufig drei Wochen geschlossen worden, weil unter den Seminaristen, wie es heißt in Folge schlechter Beschaffenheit des Trinkwassers, der Typhus ausgebrochen ist. Derselbe. Großes Bedach dieser Tage ein hiesiger Pflanz, der in einem Gaitpasse die Ankunft der in den Keller gelangenen Wirtin nicht abwarten konnte, sondern sich selbst von einem hohen Schranke einen Stimmstengel herabfallen wollte. Obgleich der Herr nicht sehr gewandt, kam der Hiesenschrank in's Klappen und zerbrach vollständig den tüchtigen Mettler unter sich. Aber nun die Bezeichnung! Eine Anzahl Flaschen voll Limonade, Angber, S. mitter Feinbrot, Wollensamp von Magenbitter entluden sich ihres Inhaltes und salben den lebendig Begrabenen so ein, daß er kaum wieder zu erntern war. Glückerlicher Weise

wird der Betroffene mit dem Schreck und etwa 100 M. Schäden davontommen, seine Gesundheit hat weiter nicht gelitten.

Stolp, 11. Februar. Von dem Schwurgericht wurde heute gegen den Maurerlehrling Franz Wöf von hier verhandelt, welchen die Anklage zur Last liegt, 1) in der Nacht vom 1. November 1883 in Gemeinschaft mit dem Maurer Buhbrandt den Maurer Gustav Brinmann vorläufig getödtet zu haben; 2) am 28. Januar 1878 den Knaben Sill vorläufig getödtet zu haben und zwar ebenfalls mit Ueberlegung. Gleichzeitig war der Maurer Wöf Brandt des vorläufigen Mordes an dem Brinmann mit unter Anklage gestellt. Wöf war vollkommen gefählig, den Maurer Brinmann in bezeichneter Nacht, als er den schwer betrunkenen Brinmann aus einer Schnapsstube nach Hause führen wollte und letzterer auf der Mühlenbrücke niederfiel, in Gemeinschaft mit Buhbrandt an das Brüllengeländer geerrt und ihn dann durch das Geländer in den Strom gestößt zu haben. Bezüglich des Knaben Sill bestritt Wöf den der Anklage zu Grunde gelegten Thatbestand, nach welchem er den Knaben, der sich mit Herunterlassen auf einem Handgelenke befand, auf dem Schlitzen in den Strom gestößt und so den Tod des Sill herbeigeführt haben soll. Wöf war damals 15 Jahre alt und führt die ganze Affaire auf einen unglücklichen Zufall zurück, den auch die heutige Beweisaufnahme als möglich erweisen läßt. Den Buhbrandt läßt Wöf in der Verurtheilung der Mithäterthat an dem Morte des Brinmann beculdigt; heute nimmt er indeß diese belastende Aussage zurück und stellt den Buhbrandt vielmehr nur als Zuschauer bei der tragischen That hin. Von den Geschworenen wurde die Frage nach dem durch Wöf mit Vorzug und Ueberlegung an dem Brinmann ausgeführten Morte mit mehr als sieben Stimmen bejaht, bezüglich der Ermordung des Knaben Sill indeß verneint. Genö wurde die Schuldsache gegen Buhbrandt verneint. Wöf wurde in Folge dessen zum Tode und zu Ehrverlust auf zehn Jahre verurtheilt, Buhbrandt dagegen freigesprochen und sofort auf freien Fuß gesetzt. Auf Wöf schien das Urtheil nicht den leiblichen Eindruck zu machen. Er wurde sofort gefesselt und in das Gefängnis abgeführt. Die Verhandlung hatte sieben Stunden gedauert.

Petersburg, 10. Februar. Die Polizei hat dieser Tage einen hier angehebelten Italiener unter dem Verdachte verhaftet, an dem an Sudeikin verübten Morte Theil genommen zu haben. Die Identität des Verhafteten ist bis jetzt nicht festgestellt worden, indem er jede bezügliche Aufklärung verweigert und sich überhaupt in tiefes Geheimniß hüllt. Unter den nach der Mordthat verhafteten Individuen befindet sich auch ein Fabrikarbeiter, welcher überweisen worden ist, im Spätherbste eine eiserne Stange, ähnlich einer derjenigen gelaufen zu haben, die bei der Ermordung Sudeikin's verwendet worden sind. Der betreffende Kaufmann wagt indeß nicht, mit aller Bestimmtheit zu behaupten, daß die vorgezeigte eiserne Stange identisch mit der von dem betreffenden Arbeiter gelaufen sei. Darüber befragt, wozu er die Eisenstange benutzte und was er später daraus gemacht habe, antwortete der Arbeiter, er habe sie während einer Arbeit an Bord eines Rennschiffes benutzt, die Stange sei ihm aus den Händen gelitten und in den Fluß gefallen. Die Polizei hat auf der von ihm genau bezeichneten Stelle des Flußes Nachforschungen anstellen lassen, ohne daß die Eisenstange bisher zu Tage gefördert worden wäre.

New-York, 13. Februar. Die Ueberchwemmungen dauern fort, in Cincinnati steht das Wasser jetzt 2 Fuß höher als im Jahre 1883. In Cincinnati ist für die Hinterlebenden hinterlassene Wittwe getroffen, aber in ca. 50 anderen Plätzen am Ohio herrscht fürchterliches Elend. In Wheeling sind noch gegen 10000 Personen obdachlos. Durch einen Hagelsturm ist der telegraphische Verkehr im Westen stark unterbrochen.

— [Dr. Chener], der Ghefretakteur der „Times“, ist todt — diese Nachricht, so lebhaft sie in den publizistischen Kreisen interessirte, dürfte von dem größeren Publikum mit ziemlich gleichgültigkeit aufgenommen sein, ja, dem weitaus größten Theil der Zeitungsleser dürfte der Name Cheneri bei dieser Gelegenheit zum ersten Male zu Gehör gekommen sein. Und das ist nicht eben verwunderlich; nchste Redakteure, die Ghefretakteure der Londoner Wochenblätter nicht ausgenommen, treten mit ihrer Persönlichkeit ungleich nur wenig hervor, ganz im Gegensatz zu dem geräuschvollen und von Stelle zu Stelle freien Auftreten der meisten ihrer Pariser Kollegen. Während die tonangebenden Mitglieder der Pariser Presse auch bei uns in Deutschland wohl bekannt sind, führen die Männer, welche an der Spitze so bedeutender Blätter, wie die „Times“, „Daily News“, „Daily Telegraph“ u. s. w. stehen, im Allgemeinen eine zurückgezogene, im Wesentlichen auf die vier Blätter der Reaktionsstube beschränkte Existenz, und in England selber wird der „Editor“ in den meisten Fällen ein dunkles Wesen sein, von welchem lediglich die Berufs- und verordneten Kreise etwas Näheres wissen, während er für die große Menge mit dem Schleier des Geheimnissvollen umgeben bleibt. Männer, welche auf die innere und äußere Politik ihres Landes einen nicht zu unterschätzenden Einfluß üben, sind mitunter weit weniger bekannt als der erste beste Kellner machende Krämer oder Geheimnissfabrikant. Ein solcher Editor, von durchaus gelehrtenhafftem Anstrich, und, soweit es seine Funktionen als Ghefretakteur eines Blattblattes nur irgend erlauben, in gelehrthaffter Abgeschlossenheit lebend, war Thomas Cheneri, der verstorbenen Ghefretakteur der „Times“. Dieser als Junggehilfe gefordene Publist — er hat ein Alter von achtundzwanzig Jahren erreicht — besaß nicht bios den Anstrich eines Gelehrten, sondern er war ein solcher und ein ganz hervorragender dazu, ein ausgezeichneter Orientalist, der das Hebräische so gut wie irgend einer seiner Zeitgenossen schrieb und sprach und bis zum Jahre 1877 die Stellung eines Professors des Arabischen in Oxford bekleidet hatte. Das schloß freilich nicht aus, daß er zugleich ein tüchtiger Journalist und Redakteur war, der sich in den langen Jahren seiner Thätigkeit als Korrespondent der „Times“ in Konstantinopel und jernach als händiger Mitarbeiter des Blattes einen großen

Kenntnisreichthum und treffendes, gebundenes Urtheil angeeignet hatte und dessen Artikel sich durch Gelehrsamkeit des Inhalts und Prägnanz des Stils stets vortheilhaft bemerkbar machten. Aber dem Strome der Welt stand der gelehrthafftsche Gelehrte stets fern, und so konnte es nicht ausbleiben, daß unter seiner Leitung die „Times“ einen etwas trocken-pebanstischen, doktrinären Charakter annahm. Auch eine leicht deutungsfeindliche Färbung erhielt das Blatt durch Cheneri, der aus seiner Vorliebe für die Franzosen sein Gefühl machte. Für das Fest Paris-Murcia trat er mit großer Lebhafteit ein, dagegen fand er für die Rhein-Ueberchwemmung im vorigen Jahre keinen Platz in den vielen Spalten der „Times“. Die Sammlungen für die Ueberchwemmten nannte er einfach „kosmopolitische Bettelen“. Sein Vorgänger Delane hatte, dem Verstorbenen sehr ungleich, einen regen Verkehr mit der Außermittel unterhalten; man begegnete ihm überall, im Parlament, in den Klubs, in den Salons. Sein selbstständiges Auftreten aber war dem Eigentümer des Blattes unbenommen geordnet, und so wurde er denn im Jahre 1877 mit einem hohen Ruhegehalt befristet. Persönlich war Mr. Cheneri ein sehr achtungswerther Mensch, und der warme Nachruhm, den ihm die „Times“, die sein Ableben in etwas schäme Weise martirt (die Spalten find durch die schwarze Striche eingestrichelt), widmet, ist ein wohlverdienter.

[Eine gefährliche Eisenbahnfahrt] hat ein junger Mann, Namens George Adams aus Wolverhampton, von Liverpool bis Greve gemacht. Aus London, 9. ds., wird darüber geschrieben: Als der schottische Kurierzug am Morgen in der letztgenannten Station ankam, entdeckte man ihn unter einem der Eisenbahnwagen. Er hatte ein Seil doppelt von einer Abgabe nach der andern gepackt und seine Kopf ruhte in der Schlinge an einen Ende, während seine Füße sich auf die Schlinge an dem andern Ende stützten. Die Bewegung des Zuges war so fürchterlich schnell, daß der Mann sich an der Kette anklammern mußte und vollständig erschöpft war, als ihn die Konduktore aus seiner peinlichen Lage befreiten. Er wurde in Greve vor den Polizeirichter gestellt, weil er ohne Billet die Eisenbahn benutzte hatte, aber entlassen, da der Richter dafür hielt, daß er mit dem ausgeblenden Schreden genügend getraut sei.

[Von der Poststation Wannensee] wird der „Potsd. Zig.“ folgendes mitgetheilt: Bergangen Freitag wurde an der Postabfertigungsstelle daselbst ein Bbeutel mit 1000 M. nach Potsdam vorgeschrittsmäßig latirt und dem seit längerer Zeit beim Amte beschäftigten Hilfsboten N. N. bei Antritt des durchgehenden Zuges zur Ablieferung an den fungierenden Postbeamten im Zuge überreicht, da der Betroffene selbst regelmäßig diesen Dienst verah. Am Postcoups selbst gab der Beauftragte diesen Bbeutel aber nicht ab, sondern hat die Eintragung darüber auf der Ablieferungsliste mit Papier überklebt, so daß es ihm dadurch möglich wurde, noch bis zum Abend Dienst zu thun. Erst nach Beendigung des Tagesdienstes ist er geflüchtet und man vermuthet, daß er sich nach Belgien gewandt hat.

[Russisches.] Im Dorfe Stult in postlawischen Gouvernement war vor einigen Wochen eine Wittwe eine zweite Ehe eingegangen. Kaum war die Trauung vollzogen, so ergriff die Polizei bei der Frau und erklärte ihr, ihr Mann habe kein Recht, sich in Dorfe niederzulassen. Dem Manne blieb nichts Anderes übrig, als sich während des Tages in eine Scheune zu verziehen, zur Nacht lehrte er sodann unbemerkt nach Hause zurück. Die Polizei kam jedoch bald dahinter und was that sie? Jeden Morgen stellte sich der betreffende Polizeibeamte in der Wohnung der Frau ein, erinnerte sie daran, daß ihr Mann das Dorf verlassen müsse, und entfernte sich sodann, nachdem sein Gewissen mit mehreren Schnapsen beruhigt worden war, um am anderen Morgen dasselbe Experiment wieder zu erneuern. — Ein anderer ernlicher Fall hatte sich in Dorfe Bjelesna zugegetragen. Dasselbst hatte ein verabschiedeter Soldat, der das Schneiderhandwerk betrieb, ein Mädchen aus dem benachbarten Dorfe Wassiljenta geherrathet und selbstverständlich ihre Frau ins Dorf mitgenommen. Sie hatte aber noch nicht die Wohnung ihres Mannes betreten, als sie bereits ohne jegliche Ceremonien von dreien Polizeibeamten aus dem Dorfe ausgewiesen wurde. Der Mann packt jetzt in der Ueberzeugung, daß er sich als Soldat und Handwerker überall niederlassen dürfe, seine Sachen auf und lehrte mit seiner Frau in das Dorf Wassiljenta zurück, um sich daselbst dauernd niederzulassen. Wie groß war aber sein Entsetzen und zugleich seine Enttäuschung, als ihm daselbst mitgetheilt wurde, daß weder er noch seine Frau, die mittlerweile mehrere Tage außerhalb des Dorfes zugebracht hatte, ihren Wohnsitz im Dorfe nehmen dürften. Jetzt lehrte er in sein Dorf zurück, aber hier erllerte ihn dasselbe Schicksal. Da seit seiner Abreise aus dem Dorfe bereits drei Tage verlossen seien, so habe er kein Recht mehr, sich in Dorfe niederzulassen. Volk Verworsung begab sich der unglückliche Mann in die Stadt und suchte beim Militärchef, beim Gendarmarieobersten, bei verschiedenen Civilbehörden Hülfe, aber überall vergebens.

[Ein fatales Nachspiel.] Die vor einigen Tagen von den Pariser und Madrider Zeitungen gemeldete vollsogene Hochzeit des russischen Prinzen Kotschubew mit der Tochter des spanischen Botschafters in Paris, Marischall Serrano, hat ein kleines Nachspiel, welches der Madrider Gesellschaft durch ein im Auftrage des päpstlichen Nuntius zu Paris an die in Madrid erscheinende „Epoca“ zur Veröffentlichung gerichtetes Telegramm zum Besten gegeben wird. Dies Telegramm lautet: „Paris. Der Nuntius Sr. Heiligkeit läßt durch meine Vermittlung die „Epoca“ erluden die kirchliche Verheirathung der Tochter des Duc de la Torre zu widerrufen, da sich dieselbe weder in der Gerichtsbarkeit noch sonst irgendwo vollzogen hat! geg. Blasco.“

— [Ein entsetzliches Loos.] Der Professor der Kunstgeschichte an der Wiener Universität und Direktor der erzbischöflich-Abrechtischen Kunstsammlungen, Professor Moriz Thauina, ein Deutschböhme von Geburt, der seit einigen Wochen als Direktor des neuerrichteten österreichischen historischen Instituts in Rom weilte, ist dort plötzlich irrtimig geworden. Ein Assistent des Professors Ledeborß begibt

